

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 50.

Freitag, den 20. Juni

1884.

## Bekanntmachung, Durchschnittspreise für Marschfourage betr.

Die Königl. Kreishauptmannschaft Dresden hat die Durchschnittspreise für Marschfourage in dem Hauptmarktorte des hiesigen Bezirks, der Stadt **Meißen**, auf den Monat **April** dieses Jahres folgendermaßen festgestellt:

7 M. 51 Pf. für 50-Kilo Hafer,  
4 " 18 " " 50 " Heu,  
2 " 40 " " 50 " Stroh.

Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, am 16. Juni 1884.  
v. Boffe.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgericht sollen

**den 30. Juni dieses Jahres**

die dem Hausbesitzer und Seilermeister Carl Ludwig **Weber** in Kesselsdorf zugehörigen Grundstücke No. 36 des Katasters, No. 68a des Flurbuchs für Kesselsdorf, sowie No. 66 desselben Flurbuchs, No. 35 und 55 des Grund- und Hypothekenbuchs für Kesselsdorf, welche Grundstücke am 3. April 1884 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

**8100 Mark** —

gewürdigt worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 7. April 1884.

Königliches Amtsgericht.

Dr. Gangloff.

## Bekanntmachung.

Die diesjährigen Grasnutzungen auf der Vogelwiese, vor und hinter der Schießmauer, rechts und links an der Charandter Straße und der Brücke, in den Stadtgräben und auf der Parzelle am untern Bache vom Stege bis zur Sachsendorfer Brücke zwischen Herrn Ubrig's Weg und der Saubach sollen

**nächsten Montag, den 23. Juni,**

**Nachmittags 6 Uhr,**

im hiesigen Schießhause unter den daselbst bekannt gemacht werdenden Bedingungen meistbietend verpachtet werden.

Wilsdruff, am 17. Juni 1884.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

## Bekanntmachung.

Das 9. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1884 enthält:

No. 35. Bekanntmachung, eine Anleihe der Stadt Leipzig betr.; vom 8. Mai 1884.

No. 36. Bekanntmachung, eine Anleihe der Stadt Annaberg betr.; vom 8. Mai 1884.

No. 37. Bekanntmachung, die Ernennung von Commissaren für den Bau mehrerer Secundär-Eisenbahnen betr.; vom 13. Mai 1884.

No. 38. Bekanntmachung, die Uebertragung des Baues zweier Secundär-Eisenbahnen an die Generaldirection der Staats-Eisenbahnen betreffend; vom 13. Mai 1884.

No. 39. Gesetz, die Ausführung des Reichsgesetzes über Abwehr und Unterdrückung der Reblauskrankheit vom 3. Juli 1883 betr.; vom 12. Mai 1884.

No. 40. Verordnung, die Ermittlung und Feststellung der nach dem Gesetze vom 12. Mai 1884 für auf obrigkeitliche Anordnung vernichtete oder beschädigte Reben zu gewährenden Entschädigungen betr.; vom 14. Mai 1884.

No. 41. Verordnung zu Ausführung des Reichsgesetzes vom 3. Juli 1883, die Abwehr und Unterdrückung der Reblauskrankheit betr.; vom 20. Mai 1884.

No. 42. Verordnung, die Schlachtsteuer von den auf Anordnung der Polizeibehörden wegen Seuchen getödteten, oder wegen der Folgen der Schutzimpfung gegen Lungenpeste geschlachteten schlachtsteuerpflichtigen Viehstücken betr.; vom 30. Mai 1884.

Gedachtes Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes liegt zur Einsicht in der hiesigen Rathsexpedition aus.

Wilsdruff, am 17. Juni 1884.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

### Tagesgeschichte.

Im Reichstag wurde am Sonnabend über die Dampferver-  
lage verhandelt und dieselbe zur weiteren Verathung der Budgetkom-  
mission überwiesen. Es handelt sich bekanntlich um die Gewährung  
von 4 Millionen M. jährlich zunächst auf 15 Jahre zur Einrichtung  
und Unterhaltung von Postdampfschiffsverbindungen mit überseeischen  
Ländern, zunächst mit China-Japan und Australien durch je eine Linie.  
Staatssekretär Stephan begründet dieselbe. Deutschland nehme im  
Welthandel noch nicht die ihm gebührende Stellung ein, namentlich  
nach Osten hin bestehe eine fühlbare Lücke und diese auszufüllen be-  
zwecke die Vorlage. Eine Absicht auf ein Staatsmonopol bestehe nicht,  
auch liege der Zweck einer speziellen Kolonialpolitik ihr fern. Sie  
solle lediglich der nationalen Sache dienen, das werde sie im besten  
Sinne des Wortes und deshalb dürfe sie nicht nach kleinlichen Gesichts-  
punkten beurtheilt werden. Dies müsse in staatsmännischer Weise  
nach ihren großen Zielen geschehen. Bamberger antwortet in zwei-  
stündiger Rede, in welcher er den bereits bekannten ablehnenden Stand-  
punkt der deutsch-freisinnigen Partei darlegt, die Stephan'sche Begrün-  
dung als ungenügend bezeichnet und die ganze Sache als überflüssig,  
als Verschwendung darlegt. Eugen Richter nimmt später in demselben  
Sinne die Steuerzahler in Schutz. Fürst Bismarck weist darauf  
hin, daß man bei keiner Unternehmung den erhofften Erfolg von vorn-

herein in Rechnung ziehen und an den Fuß des Unternehmenden bannen  
könne, es hänge eben von dem Ermessen jedes Einzelnen ab, ob er  
das Risiko glaube eingehen zu können oder nicht. Werde die Vorlage  
abgelehnt, so habe die Regierung ihre Schuldigkeit gethan und werde  
die Sache ruhig ad acta Samoa legen, Herrn Bamberger und seinen  
Freunden die Verantwortlichkeit überlassend. Nachdem dann Graf  
Holstein die Zustimmung der konservativen Partei erklärt und der  
als hervorragender Sachkenner bekannte Abg. Meyer-Bremen Na-  
mens der nationalliberalen Partei dasselbe gethan, erfolgte aus dem  
Schooße des Centrums wieder der Antrag auf Verweisung an die  
Kommission.

Das „Berliner Tageblatt“ brachte die Thatsache, daß unser Kaiser  
den bestimmt in Aussicht genommenen Besuch Wiesbadens aufgab,  
mit der mysteriösen Verhaftung einer Amerikanerin in Elberfeld in  
Verbindung. Vor längerer Zeit waren die Sicherheitsbehörden war-  
nend darauf aufmerksam gemacht worden, daß mit einem aus Amerika  
kommenden Passagierdampfer eine Person eintreffen würde, welche 4  
Koffer mit Sprengstoffen mit sich führe. In allen Häfen wurde daher  
auf die signalisirte Person gefahndet, von welcher man annahm, daß  
sie ein Mann sei. Im Laufe der vorigen Woche traf in Bremen  
eine Frauensperson ein, welche sich im Besitz der bezeichneten 4 Koffer  
befand und mit der Eisenbahn nach Elberfeld fuhr, wo sie bei ihrem

Eintreffen verhaftet wurde. Diese Person soll mit der Ausführung eines Attentates in Wiesbaden beauftragt gewesen sein. Diese Mittheilung soll der „N. A. Z.“ zufolge aber nach Versicherung von glaubwürdiger Quelle in allen wesentlichen Punkten auf Erfindung beruhen.

In einer zweiten längeren Betrachtung über Lehrlingswesen und Innungen des deutschen Handwerks bekämpft die nationalliberale „Kölnische Zeitung“ zwar entschieden den diese Angelegenheit betreffenden Adersmann'schen Antrag, andererseits aber tritt sie auch der Ansicht der „Freisinnigen“ von der Linken des Reichstages entgegen, daß die Hebung der Lehrlingsbildung für das Handwerk lediglich auf dem Wege des freiwilligen Gemeingeistes bewirkt werden sollte oder auch nur könnte. „Wir billigen und fordern im Gegentheil mit den „Freisinnigen“ von der Rechten und namentlich mit Herrn Bohren feste Gesetze über die obligatorischen Leistungen der „Lehrmeister“ zugleich mit geregelter obrigkeitlicher Ueberwachung durch die „Gewerberäthe“ und daneben auch noch Aufwendungen von öffentlichen Mitteln für handwerkliche Fachschulen, Musterlager u. dgl. Auch würden wir nichts dagegen zu erinnern haben, wenn unter den Augen der Obrigkeit, unter Mitwirkung obrigkeitlicher Kommissarien vorzunehmende „Meisterprüfungen“ zur Vorbedingung der Annahme von Lehrlingen, keineswegs aber auch des Verlaufs von selbstgefertigten Handwerkserzeugnissen gemacht werden sollte. Nur wollen wir hierfür den Regierungen die Initiative lassen! Und endlich sind wir auch mit dem Centrum entschieden der Meinung, daß die Regierungen ihre betreffenden gewerbepfleglichen Zwecke ohne Beihilfe selbstverwaltender handwerklicher Genossenschaften niemals ganz und voll würden erreichen können. Jedoch müssen und wollen wir ankämpfen gegen die Gefahr, daß man hierbei etwa einlenke in das klippvolle Fahrwasser der Ueberlieferungen des ausgearteten Quastwesens.“

Ein parlamentarischer Korrespondent glaubt mit Bestimmtheit versichern zu können, daß der Kaiser dem Wunsch des Fürsten Bismarck, von dem Posten des preussischen Ministerpräsidenten enthoben zu werden und diesen Posten eingehen zu lassen, nicht entprochen habe; es wird in dieser Beziehung keine Aenderung eintreten. Derselbe Korrespondent berichtet, daß mit der Wiederbelebung des Staatsraths eine Mehrbelastung des preussischen Staatshaushalts verbunden sein und die nächste Landtagsession daher mit der Staatsrathsangelegenheit befaßt werden wird. Es sollen für den Staatsrath 71 im Ganzen neue Ernennungen erfolgt sein. Dieselben haben ihre Berufungsschreiben bereits erhalten, welche lauten: „Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich ergebenst zu benachrichtigen, daß des Königs Majestät mittelst Kabinettsordres vom 11. Juni d. J. geruht haben, Sie zum Mitgliede des Staatsraths zu ernennen. Der Vizepräsident des Staatsministeriums v. Puttkamer.“

Berlin. In Betreff der Börsensteuervorlage schreibt ein bekanntes englisches Blatt, der „Globe“ folgendes: „Die abfällige Art, in welcher die Börsenkreise die Vorlage betrachten, ist natürlich, und die Klagen, die laut werden, sind wahrscheinlich (?) wohlbegründet. Die Ausfichten, welche die Vorlage dem Publikum eröffnet, sind jedoch wesentlich verschiedener Art. Eine Börsensteuer, wie sie das Gesetz vorschreibt, würde demjenigen, der Effekten als Anlagewerthe kauft, um sie zu bezahlen und zu behalten, nicht sehr empfindlich sein, sie würde aber viele der Spekulanten vertreiben, die auf der Börse spielen, und denen schon jetzt die Kommission, Courtage und andere Sporteln der Makler die Butter vom Brote wegnehmen. Die Abschreckung dieser Elemente des Börsenlebens würde aber durchaus keinen nothwendigen Grund zum Bedauern abgeben und von vielen Seiten würde dies geradezu als ein Gewinn betrachtet werden.“

Ueber die Herzlosigkeit unserer sozialen Verhältnisse äußert sich der bekannte Vorstand der Wilhelmsdorfer Arbeiterkolonie P. von Hodelschwingh in seinen Vorschlägen zur Vereinigung der Arbeiterkolonien in folgender Weise: „Wie viele Hunderte werden plötzlich durch den Niedergang irgend einer Industrie, durch ein Stillstehen dieser oder jener Fabrik, auf die Landstraße gestoßen? Man sehe auch nur zu, wie künstlich es eingerichtet wird, daß man schwache elende Menschen, schwach begabte halbe Krüppel aus der Gemeinde los wird, und planmäßig dafür sorgt, daß sie heimatlos werden. Eben liegt ein Brief vor mir, wonach ein fleißiger aber kränklicher Mensch, dessen Vater fast 50 Jahre Lehrer im Orte gewesen ist, auf Anleitung des Dorfschulzen, nachdem er nicht ganz zwei Jahre anderweitig untergebracht war, von Niemandem im heimathlichen Dorfe aufgenommen werden darf, sogar von dem eignen Bruder vor die Thür gestoßen wird, und das mit der ausgesprochenen Absicht, damit er in dem Dorfe ja nicht ein Heimathsrecht behauptet, sondern heimatlos werde. O diese Kunstgriffe, heimatlose Leute zu schaffen, wie schreien sie gen Himmel! Ein westphälischer Gefängnisdirektor klagt, daß sein Gefängniß sich nicht zum geringen Theil mit halben Krüppeln fülle, die nur halb arbeitsfähig, von ihren heimathlichen Gemeinden künstlich auf die Bettlerstraße gestoßen und landarm gemacht werden, damit sie sie nicht ernähren müssen.“ Es kann doch dem nach außen hin so mächtigen deutschen Reich wohl kaum zur Ehre gereichen, daß es in seinem Schooße Legionen Deutscher birgt, die keine Heimat haben. Würde aus dem neuen Reichstagsgebäude doch als erste Kunde herauschallen: ein neues Heimathsrecht beschließt, daß kein Deutscher innerhalb der Grenzen Deutschlands heimatlos werden darf.

Aus Madrid meldet die „Times“: „Die spanischen Offiziere, die soeben nach einem sechswöchentlichen Aufenthalt in Deutschland hierher zurückgekehrt sind, wurden von Don Alfonso empfangen und erstatteten dem König Bericht. Sie gaben der unbegrenzten Befriedigung über die Höflichkeit und Freundlichkeit Ausdruck, mit welcher sie von Allen, vom Kaiser und Kronprinzen abwärts, empfangen wurden. Den größten Eindruck übte die Herablassung und Wärme auf sie aus, mit welcher sie bei ihrer Ankunft von dem Kaiser empfangen wurden. Er reichte jedem Einzelnen der spanischen Offiziere die Hand und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ihnen der Aufenthalt in Deutschland ebenso angenehm wie lehrreich sein werde. Alles werde gethan werden, um dies zu sichern. „Ich werde,“ fuhr Seine Majestät fort, „den freundlichen Empfang nie vergessen, der meinem Sohne in Spanien von dem Könige und dem Volke bereitet wurde.“ Die Offiziere waren von der strengen militärischen Etikette überrascht, die selbst bis in die höchsten Kreise hinauf herrscht, „und doch“, bemerkte einer derselben, „sagte der Kaiser „mein Sohn“ und nicht „der Kronprinz“. Der Kaiser blieb sich in seiner Freundlichkeit während des ganzen Aufenthaltes der spanischen Offiziere gleich; ebenso empfing der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin die Spanier mit gewohnter Liebenswürdigkeit.“

#### Waterländisches.

Wilsdruff. Wenn wir in unserer letzten Nummer erwähnten, daß nächsten Sonntag sieben Pfeifenklubs im Hotel Adler hier ein Fest abhalten wollen, so können wir heute weiter melden, daß außerdem auch ein Regellklub aus der Residenz, und zwar ein mili-

tärischer, im Hotel „Zum goldnen Löwen“ allhier durch Festtafel und Kegelspiel, sowie auf der Schießwiese durch Bogelschießen für Damen sich vergnügen machen will. Bereits am Montag Nachmittag waren einige Herren Feldwebel vom 2. Gren.-Reg. No. 101 als Quartiermacher für ihren Club hier, wo ihnen selbstverständlich die freundlichste Aufnahme und Verpflegung zugesichert wurde.

Die am 13. Juni in den Weinbergen von Weindöhl abendeten Untersuchungen der vom k. Ministerium des Innern ernannten Sachverständigen haben das erfreuliche Resultat geliefert, daß das Insekt, welchem man die Zerstörung zahlreicher Weinstöcke in einer Anzahl Weinberge Schuld gab, die Reblaus nicht ist.

Während der bekanntlich alljährlich vom 15. Juli bis 15. Septbr. stattfindenden Gerichtsferien werden nur in sog. Ferienstunden Termine abgehalten und die Entscheidungen getroffen. Dies sind folgende: Strafsachen, Arrestsachen und die eine einseitige Verfügung betreffenden Sachen, Meß- und Marktsachen, Streitigkeiten zwischen Vermietern und Miethern von Wohnungs- und andern Räumen wegen Zurückhaltung der vom Miether in die Miethsräume eingebrachten Sachen, Wechselsachen und Bauwesen, wenn über die Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Es können jedoch auf Antrag auch andere Sachen, wenn sie einer besonderen Beschleunigung bedürfen, vom Gerichte als Feriensachen bezeichnet werden. Das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren und Kontursverfahren werden durch die Gerichtsferien nicht unterbrochen. Auch sind die Gerichtsferien auf die Angelegenheiten der nicht streitigen Gerichtsbarkeit ohne Einfluß. Soweit das Bedürfnis einer Beschleunigung nicht vorhanden ist, kann jedoch die Bearbeitung der Vormundschaftsachen, Nachlassachen, Lehn-, Fideikommiß- und Stiftungsachen unterbleiben.

Ein sehr seltenes Jubiläum wurde am Sonntag in der Druckerei des „Reihner Tageblattes“ gefeiert. Dem Faktor der Offizin von C. E. Klinitz u. Sohn, Moriz Lenz, war es vergönnt, am 15. Juni den 50. Jahrestag seines Eintritts in die gedachte Druckerei zu begehen. Fünfzig Jahre in einer Druckerei! Fürwahr ein seltenes Vorkommniß in unserer Zeit! Der Jubilar, in den weitesten Kreisen bekannt durch sein bescheidenes und anspruchsloses Wesen und beliebt bei allen seinen Kollegen, ist für sein Alter noch frisch und munter und steht mit der während 5 Jahrzehnten allzeit an den Tag gelegten Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit seinem Amte vor.

Charandt. Am Sonntage Nachmittags 2 Uhr 15 Minuten traf hier mittelst Extrazuges Herr Konsistorialrath Dr. Dibelius mit ca. 60 Eltern und 800 Kindern behufs Abhaltung eines Kindergottesdienstes ein. Am Bahnhofe von den hiesigen Einwohnern freudig begrüßt, formirten die lieben Gäste alsbald einen lauten Zug, der sich, geführt von Dr. Dibelius und B. Siedel nach der Burggrube begab, woselbst er von Bürgermeister Dr. Viehehn empfangen wurde. Auf der Ruine war ein Altar errichtet und so bildete der große freie Raum mit seinem prachtvollen Grün und den herrlichen Bäumen einen majestätischen Naturdom. Um 3 Uhr begann der eine Stunde dauernde Gottesdienst. Nach Gebeten und Gesängen der Kinder, Verlesung der Epistel des Sonntags etc. hielt der Herr Konsistorialrath die Ansprache, in welcher er mit Rücksicht auf die Veranlassung und den Ort der Handlung in sinnvoller und beziehungsreicher Weise Auslegungen und Deutungen gab 1. „über die Berge“, 2. „von den Steinen“, 3. „die Bäume“. Mit feierlichem Segen und stillem Gebete schloß die erhebende und seltene Feier, welche noch lange in den Herzen der Kinder und Zuhörer fortleben und nachwirken wird. In schönster Ordnung zogen sodann die Kinder nach dem Badehotel, wo dieselben in dem herrlichgelegenen Gartengrundstück leiblich erfrischt und auf die mannigfachste Weise angenehm unterhalten und ergötzt wurden.

Ein grober Schwindel kam auf dem Schützenfeste zu Plauen i. B. vor; es wurde nämlich „die größte Seltenheit dieses Jahrhunderts, ein lebendes Meerweibchen“ gezeigt. Ein Leipziger Dienstmädchen stellte dieses Naturwunder dar. Von der Brust ab steckte der Leib in einem fischähnlichen Futteral. Dieser Schwindel trug für die Rudenbesitzer klingende Früchte ein, bis endlich die Polizei der Sache näher trat. Der Aussteller des Naturwunders wartete indessen eine obrigkeitliche Besichtigung nicht ab und verschwand.

Der am 21. Juni 1842 geborene Maurer Karl Fr. Glöckner in Mohorn hatte in der Nacht zum 9. März d. J. ein dem Gutsbesitzer Niebold in Mohorn gehöriges auf 3 Mark taxirtes Fichtenstämmchen gestohlen. Deswegen stand er in Freiberg vor Gericht. Zur Entschuldigung führt Glöckner an, daß er sich gewissermaßen, obgleich er die Unredlichkeit seiner Handlungsweise eingesehen habe, für Arbeitslohn, welches er von Niebold zu fordern habe, aber nicht bekommen konnte, habe bezahlt machen wollen. Wegen Rückfalls-Diebstahls wurde Glöckner zu der geringsten zulässigen Strafe von drei Monaten Gefängniß verurtheilt, auch erkannte der Gerichtshof ihm außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre ab.

In Reichenberg i. B. hat sich eine blutige Tragödie abgespielt. Der Agent Schock und dessen Geliebte Marie Eltner haben sich am Freitag in einem dortigen Hotel mittelst zweier Revolvergeschosse in die Schläfe entleibt. Schock war seit einiger Zeit Inhaber eines Teppichgeschäfts in Reichenberg und verrichtete im Uebrigen Agentengeschäfte. Er hatte am Donnerstag ein Zimmer im Hotel gemiethet, hier besuchte ihn am nächsten Morgen die genannte Dame und ging nach einiger Zeit wieder fort. Nachmittags kehrte sie wieder ins Hotel zurück, verließ dasselbe aber nicht mehr. Als man gegen Abend das Zimmer öffnete, fand man beide bereits todt. Die beiden Leichen wurden auf den Friedhof übertragen. — Auch die Umgegend von Reichenberg ist der Schauplatz einer Schreckensthat geworden. Der Gasthauspächter Mohr in Reinowitz bei Gablonz hat am Sonnabend den Versuch gemacht, seine Ehegattin, während sie schlief, mittelst eines Revolvergeschusses in die Brust zu tödten. An dem Aufkommen der Unglücklichen wird gezweifelt. Mohr suchte der Verfolgung zu entgehen und sprang in einen Teich, aus welchem ihn Gendarme zogen. Er wurde dem Gerichte eingeliefert.

#### Bermischtes.

\* Ueber die Verbannung nach Sibirien sind in der statistischen Sektion der Russischen Geographischen Gesellschaft folgende interessante Mittheilungen gemacht worden. Es ist nachgewiesen worden, daß von dem Jahre 1807 an die Zahl der nach Sibirien Verbannten beständig gewachsen ist. Das Hauptkontingent bilden die auf administrativem Wege Verbannten. Unter den Verbannten ist das männliche Geschlecht das bei weitem überwiegende. So befanden sich z. B. unter den in der Periode 1823 bis 1879 nach Sibirien verschickten 503,000 Personen nur 50,900 Personen weiblichen Geschlechts. Unter den Verbannten sich freiwillig Anschließenden nehmen wieder Frauen und Kinder den ersten Platz ein. Daß Männer ihren Frauen in die Verbannung folgen, kommt selten vor. In Bezug auf die Sterblichkeit der Verbannten wird die Thatsache mitgetheilt, daß wenigstens früher fast die Hälfte derselben auf dem Transport erlag.

**Mit 6 Pfennigen**

täglich kann man eine gründliche Reinigung seines Körpers herbeiführen und hierdurch einem Heer von Krankheiten vorbeugen, welche durch Störungen im Ernährungs- und Verdauungsleben hervorgerufen werden. Wir meinen die Anwendung der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen als Reinigungskur. Erhältlich in den Apotheken.

**Kirchennachrichten aus Wilsdruff.**

Am 2. Trinitatis-Sonntage pred. Vormittags Herr P. Dr. Koch aus Köhrsdorf.  
Nach dem zweiten Einlaute Beichte und nach der Predigt heiliges Abendmahl.

# Während der Saison täglich neuer Eingang von Kleider=Stoffen

neuester Erscheinung in wollenen einfarbigen und zweifarbigem glatten und brochirten Artikeln.

## Grosse Leistungsfähigkeit

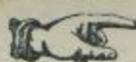
in reinwollenen schwarzen und couleurten

Greizer und Geraer Kleiderstoffen in allen Farben und Webarten  
durch bedeutende Abschlässe.

Während der Saison täglich neuer Eingang

# von Waschkleiderstoffen

neuester Erscheinung in waschechtem glatten und gemusterten **Satin, Batist, Levantine, Toile, Cretonne, Madapolame, Foulard, Sicilienne und Zephyr.**

 **Billigste Preise** 

# Robert Bernhardt.

Dresden,  
Freiberger Platz  
24.

Manufaktur- & Modewaaren. Seidenstoffe & Sammete. Möbelstoffe & Gardinen. Bettzeuge. Leinwand. Teppiche. Wollene Tücher. Taschentücher. Tisch-, Bett-, Schlaf-, Reise-, Pferde-Decken. Tischwäsche. Schürzen. Unterröcke. Buchskin. Futterstoffe. Spitzen. Wollene Unterbekleider & Jacken. Fahnen.

Dresden,  
Freiberger Platz  
24.

## Stroh-Verkauf.

Wegen Reinigen der Scheunen beabsichtige ich eine größere Partie gutes, schönes **Weizenstroh** (Maschinenbruch, gut gebunden) zu verkaufen, und gebe den Centner ab hier mit 1 Mark 50 Pf. ab. Personal zum Verladen wird nicht verabreicht.

**Kammergut Sorbitz**, am 16. Juni 1884.  
**Anton Oskar Weinhold**,  
Kammergutspächter.

**Schöne Rosinen**, das Pfund 28 Pf., im Ganzen billiger, bei  
**Dorschan, Dresden**,  
23 Freibergerplatz 23, zum goldn. Anker.

## Großes Fabriklager aller Sorten Syrup

das Pfund zu 15, 16, 18, 20, 24, 30 u. 36 Pf. im Ganzen billiger bei  
**Dorschan, Dresden**,  
23 Freibergerplatz 23, zum goldn. Anker.

## Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die Roßschlächtere von  
**Ernst Hartmann** in Potschappel.

## Bligableitungen

neuester, bester Konstruktion mit Patentleitung, sowie die **Prüfung alter Anlagen** auf Leitungsfähigkeit mittelst Apparates und **Reparaturen** schlechter Leitungen werden unter **Garantie** gut und billigt ausgeführt durch die **Schlosserei** von

**C. Hennig** in Wilsdruff.

## Bergmann's Original-Ibeerschwefelseife

von **Bergmann & Co.**, Frankfurt a. M.  
Allein echtes, erstes und ältestes Fabrikat in Deutschland. **Anerkannt** von vorzüglicher Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten **Sommerprossen, Frostbeulen, Finnen** u. **Vorräthig** Stück 50 Pf. bei **Apotheker Leutner** in Wilsdruff.

## Gesinde = Mieth = Contrakte

hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.

## Chrenerklärung.

Das mir von andern Leuten zugetragene und von mir aus Unkenntniß verbreitete Gerücht, welches den Kalkarbeiter **Hermann Hugo Kost** in Obersteinbach zu beleidigen geeignet ist, beruht auf Unwahrheit. Auf Verlangen erkläre ich dies hiermit öffentlich.  
**Karl Franz** geb. Kost.



# R. Hartert's echte Glyc.-Coldcream-Seife,



mildeste und feinste aller Toiletten-Seifen, erzeugt blendendweißen Teint und ist das beste Radikalmittel zur Vertreibung von Sommersprossen, Flechten, sowie aller Hautunreinigkeiten, Preis à Stück 30 Pf. Niederlage bei Herrn **Wilsdruff, Freiburgerstraße.** Barbier **Hörig.**

## Die Hauptversammlung des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Dresden

wird Montag, den 7. Juli dieses Jahres, Mittags 12 Uhr im Restaurant „zum Feldschlößchen“ in Gainschen, bei Gelegenheit der daselbst vom 5. bis 7. Juli d. J. stattfindenden landwirthschaftlichen Ausstellung, abgehalten, wozu alle Mitglieder landwirthschaftlicher Vereine, Landwirthe, Förderer und Freunde der Landwirthschaft hiermit ergebenst eingeladen werden.

### Tagesordnung:

1. Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden;
2. Erstattung des Jahresberichtes durch den Kreissekretär;
3. Vortrag des Herrn Oberlehrer Roth in Döbeln: „Die naturwissenschaftliche Richtung in der Landwirthschaft und ihr Einfluß auf die landwirthschaftlichen Zustände der Jetztzeit.“

Niederseßlich und Freiberg, im Juni 1884.  
Das Direktorium des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Dresden.  
Th. Käferstein, Vorsitzender. R. Münzner, Kreissekretär.

## Dresdner Tageblatt.

Mit 1. Juli beginnt auf das Dresdner Tageblatt ein neues Abonnement zum Preise von nur 2 Mark pro Quartal bei siebenmal wöchentlichem Erscheinen inkl. illustriertem Sonntagsblatt.

Wenn sich das Dresdner Tageblatt in kurzer Zeit zu einem der bedeutendsten Blätter Sachsens emporgeschwungen hat, so ist das wohl der beste Beweis, daß es durch Form und Inhalt das Rechte getroffen hat.

Der gesunde, freie, aber wesentlich konservative Zug, der unser politisches Leben durchweht, findet im Dresdner Tageblatt den besten Ausdruck.

Kurzgefaßt, unabhängig und in durchaus anständiger Form, geht das Tageblatt gegen die Auswüchse im Handel und Wandel vor. Wir billigen durchaus, wenn unsere Staats- und Reichsregierung jeder Deroutierung im öffentlichen Leben, dem Spekulationswahn, der Ausbeutung der breiten Volksschichten durch Einzelne, und der Mißachtung aller Autorität in Staat, Kirche und bürgerlichem Leben energisch Halt zusetzt. Dem Grundcharakter des deutschen Volkes sind solche Zustände nie angemessen.

Das Dresdner Tageblatt bringt früh 7 Uhr alle Depeschen, die bis Mitternacht einlaufen. Durch Originalkorrespondenten aus Berlin erhalten wir allabendlich telegraphisch ein Stimmungsbild der Ereignisse in der Reichshauptstadt und Resümés der wichtigsten Neuheiten der dortigen Abendblätter. In eigenen Leitartikeln stellen wir größere Fragen der Politik frisch, gedrängt, prägnant dar, Nachrichten aus den Hof- und Regierungskreisen, aus dem städtischen Leben und Treiben, aus den Vororten und der Provinz berichten wir durch eigene wohlinformirte Korrespondenten original und reicher als irgend ein andres Blatt. Ebenso widmen wir der Volkswirthschaft, dem Verkehrswesen und der Börse die sorgfältigste Beachtung.

Dem Feuilleton unter der Redaktion von Ludwig Hartmann räumen wir täglich ca. 2 Spalten ein und sind hierdurch, wie durch vorzügliche Mitarbeiter im Stande, alles Interessante und Wissenswerthe auf allen Kunstgebieten vollständiger und schneller zu bringen, als andere Blätter, die das Feuilleton sparsamer behandeln. Die häufigen Citate unseres Feuilletons in der auswärtigen Presse bezeugen, wie sehr unser Fleiß anerkannt wird.

Die Sonntagsbeilage, wie auch der laufende Text des Tagesblattes bringen Romane und Originalerzählungen der besten Autoren, Miscellen, Räthsel, Schach, Modenotizen in reichster Abwechslung. Für öffentliche Diskussion steht unser bereits vielbenützter Briefkasten in der Montagsnummer — unter Ausschluß aller Albernheiten und Gemeinheiten — dem Publikum zu fleißiger Benützung offen. Die Fragen werden, wo nöthig, von Fachmännern beantwortet.

Bestellungen nehmen für Dresden die Expedition am See 4, sowie sämtliche Zeitungsträger, für die Vororte unsere Expeditionen und Kolporteurs, nach Auswärts sämtliche Postanstalten und Landpostboten entgegen.  
Dresden, im Juni 1884.

Mit Hochachtung  
Redaktion und Expedition des Dresdner Tageblatt.

### Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mark 68 —

### Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spülvorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singercylinder empfehlen zu Fabrikpreis, unter reellster Garantie, beimontalicher Abzahlung von 6 Mk. an u. Gratis-Ertheilung des Unterrichts.  
Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

### Das Lampert'sche Heilpflaster

STEMPEL benimmt auf der Stelle Schmerzen und Hitze aller Beulen

und Eiterungen. Vortreflich anzuwenden bei Bräune, Husten, Reizen, Kreuz- und Gelenkschmerz, verhütet wildes Fleisch und Entzündungen. Tausendfach bewährt bei erfrorenen Gliedern, bösen Fingern und Frostbeulen, bestes Wagnispflaster. Eine Probe gemacht, überzeugt, daß Besserung sogleich eintritt. Echtes Lampert's Pflaster in Originaldosen mit der Gebrauchsanweisung und nebigem Stempel à 25 u. 50 Pf. vorrätzig in sämtlichen Apotheken z. Wilsdruff, Tharand, Siebenlehn und Rossen.

Nur noch 1 Sonntag im goldnen Löwen zu Wilsdruff.

### Photographie

von Oswald Zimmer, Dresden.

Beste Ausführung. Moment-Aufnahmen. Billige Preise.

### Kümmelkäse!

Georg Lehmann, Schmiedewalde.

### Einen Tischlergesellen

sucht Gustav Barthold, Wilsdruff.

### Zwei Läufer

sind zu verkaufen in No. 22 in Sora.

### Rechnungsformulare

hält vorrätzig die Druckerei dieses Blattes.

### Ein junger tüchtiger Brotbäcker

wird in eine Mühlenbäckerei gesucht. Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

### Turn- Verein.

Nächsten Montag nach der Turnstunde: Berathung im Schießhause, Turnfest in Mägeln betreffend.

Der Vorstand.

### Hôtel Adler.

Heute Freitag Schlachtfest, früh 8 Uhr Wellfleisch.

Otto Gietzelt.

Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

### Eine Partie Munkelpflanzen,

echte Oberndorfer, verkauft

Th. Hasehke, Wilsdruff.

### Ein schöner kräftiger Läufer

(Runze) ist zu verkaufen bei

Th. Hasehke.

### Ein Handwagen, ein Kessel, 2 Fleischwaagen und

verschiedene Sachen sind zu verkaufen bei

H. Müller am Markt.

### Zur Frühjahrsaison.

35 Zellaer-straße 35, F. O. Beuchel 35 Zellaer-straße 35,

empfehlen sich zur Anfertigung von Schuhwaaren für leidende Füße unter Garantie passend, von der einfachsten bis zur elegantesten Façon. Herrenstiefel von 8 M. 50 Pf. an, Damenstiefel von 6 M. 50 Pf. an, Kinderschuh von 1 M. an.

Unfertigung rationaler Beschuhung.

Herrn Bang wünschen eine Anzahl Bürger in seinem neuen Wirkungskreise (Dahlen) als Schuldirektor freundliche Aufnahme und den besten Erfolg!

Allen es recht zu machen, ist ein Ding der Unmöglichkeit!

Die große Majorität der Bürgerschaft weiß aber, was sie an Ihnen hatte. —

Auch Ihre echte Bürger-Freundlichkeit wird unvergessen bleiben!

Wie durch Zeugen bestätigt werden kann, wurden in dem Gehöfte zu wiederholten Malen Tauben abgeschossen. Wem also welche fehlen? —

Sogar ein Spazierpärchen sammt deren Jungen, welche in dem Hause gebrütet, wurde von der bösen Hand im Neste erschossen!

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

Der Schurkenstreich, durch welchen der kleine, schwarzgefiederte Kinderfreund „Jakob“ am vorigen Sonntag inmitten bewohnter Häuser meuchlings erschossen wurde, verdient die härteste, gesetzliche Strafe.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 50.

Freitag den 20. Juni 1884.

## Der nächtliche Schrecken der Kinder.

Ueber das zur Nachtzeit bei kleinen Kindern vorkommende „Aufschrecken“ und „Aufschreien“ giebt Dr. O. Silbermann in Breslau eine Uebersicht, welche umso mehr Beachtung verdient, als sie einen Fortschritt in der Beurtheilung dieses eigenthümlichen Krankheitszustandes bietet, durch welchen gewöhnlich die Familie im höchsten Grade beunruhigt wird, und welchem bis jetzt der Arzt ziemlich rathlos gegenüber stand.

Silbermann hält eine strenge Scheidung zwischen dem selbstständig entstandenen und dem durch äußere Einflüsse hervorgerufenen nächtlichen Aufschrecken für nothwendig. Beide Krankheitsformen haben den Angstzustand gemeinsam, nur besteht er im ersten Falle aus einer Angstvorstellung, im zweiten aus einer Angstempfindung. — Ist also im ersten Falle in der Regel eine Folge fehlerhafter Erziehung, wie sie im Bedrohen des Kindes mit dem schwarzen Manne und dergleichen ausgeführt wird, oder auch in einer krankhaften Störung der geistigen Berrichtung, also auch in Form von Hallucinationen und Delirien auftreten kann, — und wird im zweiten Falle durch Reizungen in den Verdauungsorganen und deren Nerven hervorgerufen, wie z. B. bei einem Diätfehler oder bei Schmarozern im Darne; — in beiden Fällen besteht ein Mangel des Bewußtseins.

Das nächtliche Aufschreien und Aufschrecken der Kinder wurde bisher bald den Vorpiegelungen der Phantasie, bald den beängstigenden Träumen der Kinder und der Fortsetzung des Traumes in dem halb-wachen Zustande, bald dem Alpdrücken zugeschrieben. Die selbstständige Form zeigt sich z. B. in folgender Weise: Ein 3jähriges Mädchen, das Kind gesunder Eltern und trefflich gebaut, wenn auch etwas rachitisch, fuhr allwöchentlich 2 bis 3 mal abends zwischen 11 und 12 Uhr aus dem Schlafe schreiend empor und sah einen schwarzen Hund, der es beißen wolle. Der Anfall dauerte 10 bis 15 Minuten, endete mit reichlicher Absonderung von Urin und Schweiß, worauf der beschleunigte Puls wiederum langsam wurde und ruhiger Schlaf sich einstellte.

Ein 5jähriger Knabe, etwas blutarm, sonst aber völlig gesund, erlitt seine Anfälle zu derselben Nachtstunde; er schrie laut auf, sah einen Schornsteinfeger, ließ sich aber bald beruhigen. — Ein 7jähriger Knabe, der zuweilen im Gesicht an nässendem Friesel litt, sonst aber völlig gesund und für sein Alter überaus kräftig war, erwachte fast in jeder Woche einmal mit lautem Aufschrei und glaubte eine schwarze Kaze zu sehen. Nach dem Anfälle befand er sich wieder so wohl, wie früher.

Die aus ähnlichem Anlaß hervorgerufene Erregung war bei einem 6jährigen Mädchen, einem sehr gesunden Kinde, gegen Mitternacht während der letzten beiden Jahre 3mal eingetreten, und zwar immer infolge eines Diätfehlers. Einmal wurden nach dem Anfälle Eier durch Erbrechen aus dem Magen geschafft, ein anderes Mal Kartoffeln. Der Anfall dauerte 4 bis 6 Minuten, und während desselben schrie das Kind: „Ach! ach!“ ohne etwas Näheres angeben zu können. — Ein 4jähriger kräftiger Knabe erhielt seinen Anfall wöchentlich 1 bis 2mal, und zwar regelmäßig nach dem Genuß schwer verdaulicher Speisen, wie z. B. wenig gekauter Wurst oder Eier. Der Anfall trat meistens zwischen 10 und 11 Uhr Nachts ein und dauerte 6 bis 8 Minuten.

Die hygienische Vorbeugung ergibt sich aus dem früher Gesagten und aus den mitgetheilten Beispielen. Das selbstständig sich entwickelnde Aufschreien wird zurückgehalten durch verständige Erziehung und durch Vermeidung der bei unverständigen Wärterinnen so beliebten geistigen Schreckmittel. Die von äußeren Einflüssen hervorgerufene Krankheitsform findet ihre Vorbeugung namentlich im Anhalten der Kinder zum langsamen Essen und zum sorgfältigen Kauen; denn die namentlichen Speisen, welche, gut zerkleinert und gekaut in den Magen gebracht, sich als leicht verdaulich erweisen, werden bei hastigem Essen und zu geringem Kauen zu schwer verdaulichen oder geradezu unverdaulichen. Dies gilt für Erwachsene ebenso wie für Kinder, macht sich aber bei der größeren Hinneigung des kindlichen Organismus zu Nervenreflexen in höherem Grade bemerkbar. Daneben dürfte eine rechtzeitige Kur zum Abtreiben von Würmern in Betracht zu ziehen sein.

## Die letzte Hypothek.

(Nachdruck verboten.)

### 1. Die Begegnung.

— Grüß Sie Gott, mein lieber Herr Werner! Was führt Sie denn einmal zu uns nach der Stadt? Wie sehr freue ich mich, Sie wiederzusehen!

Mit diesen Worten, die unzweideutigsten Zeichen der Freude in seinen Mienen, eilte ein nicht mehr ganz junger Mann auf einen älteren Herrn zu, welcher langsam die Promenade entlang wandelte, ergriff dessen beide Hände, und wenig hätte geseht, so umarmte und küßte er ihn.

Einigermassen erstaunt blickte der Angeredete auf den ihn so warm Begrüßenden.

— Kennen Sie mich denn nicht mehr, mein lieber guter Herr Werner? Erinnern Sie sich nicht mehr meiner? Und doch war ich so oft unter Ihrem gastlichen Dache, habe dort so mancher Flasche Wein den Hals brechen helfen und auf Ihren Jagden stets meinen Mann gestanden. Erinnern Sie sich noch jenes famosen Schusses, mit dem ich zwei Rehböcke zu gleicher Zeit erlegte? Ich stand — Sie waren von jeher mein Gönner und hatten auch an dem Tage für mich gesorgt — ich stand am Rande der Waldwiese, hatte mich hinter eine mächtige Birke gedrückt und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Da, mit einem Male knackte es leise im Gehölz — noch heute pulsirt mir das Blut in den Adern, wenn ich daran denke — es treten

die Rehe heraus, nach allen Seiten blickten sie mit ihren klugen Augen, und da sie keine Gefahr bemerkten, so beginnen sie zu äsen. Ich passe den Moment ab, lege mein Gewehr an, nehme den stärksten Bock aufs Korn, schieße und — ha ha! so was war mir in meinem Leben noch nicht passiert, der Bock lag, ohne sich zu rühren, eswar sein Meisterstück, und neben ihm lag noch ein zweiter Bock, dieser allerdings nicht ganz so stark, als der andere, aber ebenfalls mausetodt und beide durch eine Kugel getödtet. Es war, ohne mich rühmen zu wollen, ein Schuß, wie er alle 100 Jahre einmal vorkommt; die Kugel war durch den Bock, der ich aufs Korn genommen hatte, durch und durch gegangen und hatte dann den andern Bock, welchen ich in der Hitze des Gefechts gar nicht beachtet hatte, ebenfalls erlegt. Sie werden sich, mein lieber Herr Werner, gewiß noch daran erinnern; Sie waren nachher beim Jagddiner — wir speisten in Ihrem Hause ja immer wie ein Lufallus — so freundlich, mich zum Jagdkönig zu proklamiren.

— Ja, ja, fiel der alte Herr ein, der uns als Herr Werner genannt worden ist, waren Sie nicht —

— Gewiß, unterbrach ihn der Andere, ich war bei Ihrem Nachbar, Herrn Schneider, ein Jahr lang Vollontair, ich erlaube mir, meinen Namen Krieger ins Gedächtniß zu rufen; es ist auch zu lange her, daß wir uns nicht begegnet sind, da passiert es leicht, daß man die Namen vergißt.

— Ganz recht, ganz recht, nickte Herr Werner, jetzt besinne ich mich ganz genau. Sie waren damals ein munterer junger Mann. Aber was haben Sie denn seitdem getrieben? haben Sie sich nicht inzwischen angekauft?

— Freilich, entgegnete Krieger, kaufte ich mich, bald nachdem ich von Herrn Schneider fort war, an; ich fand aber nach etlichen Jahren Gelegenheit, mein Gut an den Mann zu bringen und nun lebe ich bis jetzt hier in der Stadt. Hier habe ich den Wirkungskreis gefunden, der für mich paßt, ich bin hier in die Direktion einer landwirthschaftlichen Bodenkredit-Gesellschaft eingetreten, und wenn ich auch nicht mehr als Landwirth wirke, so arbeite ich doch jetzt für die Landwirth.

— So, so, meinte Herr Werner, das scheint Ihnen ja recht gut zu bekommen, Sie sehen ja ganz großstädtisch aus.

Mit diesen Worten musterte er Krieger. In der That war dessen Aeußeres ein ganz empfehlendes. Er war ein Mann in den Dreißigern, eine stattliche Erscheinung, hoch gewachsen und breitschulterig. Haupthaar und Vollbart waren wohlgepflegt; das unvermeidliche Pinccenez diente hauptsächlich dazu, nach Bedarf den Schlechtsehenden zu spielen und eine gewisse Mäßigkeit der Augen zu unterstützen, welche bei allen Denen, die am Schreibtisch oder auch im Besuch der Kneipen fleißig sind, nichts Auffälliges darbietet. Gelleidet war dabei Krieger nach der neuesten Mode, man sah es, daß sein Schneider Geschmac hatte und daß er selber etwas auf sein Aeußeres gab: helles Beinkleid, ein kurzes, dunkles Röckchen umschlossen seine Glieder, ein blaues Kravattentuch war lose um den Hals geknüpft und ein leichter Strohhut, ein wenig kokett getragen, vervollständigte den Anzug.

— So, es scheint Ihnen recht gut zu gehen, fuhr Werner fort, Sie sehen wie aus dem Ei geschält aus, man merkt Ihnen gar nicht an, daß Sie auch so eine Art von Mistjunker gewesen sind; da muß man sich ja vor Ihnen verstecken.

— Das findet sich Alles mit der Zeit, wenn man in der Stadt lebt, lachte Krieger, Sie werden sich auch noch häuten, mein lieber Herr Werner.

Das Häuten hätte allerdings diesem Roth gethan. Ein Mann, dem man den Sechziger kaum anmerkte, ließ er freilich auf den ersten Blick errathen, daß er vom Lande käme. Die gedrungene, untersetzte Figur zeigte in ihrem Aeußern alles weniger, als das Bestreben, durch dasselbe glänzen zu wollen. Der Sommeranzug aus einfarbigem Stoffe ließ erkennen, daß er den Händen eines Beinkleidungskünstlers in irgend einem Landstädtchen sein Entstehen zu verdanken habe; das bereits grau melirte Haupthaar wurde durch eine Mütze bedeckt; in der einen Hand hielt Werner die Handschuhe und in der andern ein starkes Spanischrohr, beiden Händen aber sah man es an, daß sie sich vor Arbeit nicht gescheut hatten und daß sie mehr den Sonnenstrahlen ausgefetzt, als mit einem schützenden Handschuh bedeckt gewesen waren.

— Das findet sich alles mit der Zeit, lachte Krieger. Aber nun sagen Sie mir, mein lieber Herr Werner, welchem Glückstern ich es zu verdanken habe, daß ich Ihnen hier in der Stadt, fern von Ihrem Gute begegne? Sie haben doch nicht etwa auch verkauft?!

— Was Sie gut rathen können! erwiderte Werner. Allerdings habe auch ich mein Gut verkauft und will nun meine alten Tage in der Stadt verleben. Ich will es wenigstens versuchen, freilich wird es mir anfangs ein wenig schwer fallen.

— Also wirklich, Sie haben Ihr schönes Gut verkauft? Wie ist denn das gekommen? Das interessiert mich ganz außerordentlich. Das müssen Sie mir erzählen. Kommen Sie mit mir, wir wollen uns in einen Biergarten ein wenig setzen und plaudern.

— Da bin ich dabei, meinte Werner, ich habe so schon Durst von dem vielen Umherlaufen, und wollte, unter uns gesagt, mich schon nach einem Glase Bier umsehen.

— So kommen Sie denn, mein alter hochverehrter Freund und Gönner.

Mit diesen Worten faßte Krieger den alten Herrn unter und wanderte mit ihm einem jener Biergarten zu, deren es an der Promenade mehrere gab. Es war noch nicht die richtige Zeit, zu welcher die Stammgäste zum „Frühshoppen“ sich einzufinden pflegten, in dem Garten befanden sich nur einige wenige Durstige, und so konnten sich die Beiden ganz nach Gefallen einen Platz wählen, auf dem sie sich niederließen. Krieger setzte sich so, daß er den Eingang des Gartens im Auge behielt und Jeden beobachten konnte, welcher eintrat. Bald standen zwei Krüge schäumenden Gerstenastes vor ihnen.

— Ihr Wohl, lieber Herr Werner! Mit diesen Worten klopperte Krieger sein Seidel an das seines Gefährten. Und nun erzählen Sie, wie es kam, daß Sie sich von Ihrem Gute trennten.

— Schwer genug ist mir die Trennung geworden, seufzte Werner. Sie wissen, daß ich mit Leib und Seele Landwirth bin, daß ich mein Gut erst zu dem geschaffen habe, was es jetzt ist, und daß es mir deshalb an die Seele gewachsen war. Ich hätte es auch niemals aus den Händen gelassen, wenn mir der Himmel meinen Sohn erhalten hätte. Der starb mir aber vor zwei Jahren und meine Tochter ist an einen Regierungsrath verheirathet, der nichts von der Landwirthschaft versteht und das Gut nicht übernehmen will, ein eingefleischter Altmensch. Hätte nun meine Tochter einen Jungen, so müßte der Landwirth werden und das Gut bekommen, allein sie hat nur zwei Mädchen und da dachte ich schließlich, für wen soll ich eigentlich mein Gut aufheben, gequält hat' ich mich redlich genug in meinem Leben; wenn es also der Zufall macht und es findet sich ein guter Käufer, dann verkaufe ich. Und schließlich traf es sich, daß mir ein anständiges Stück Geld geboten wurde, und da habe ich denn verkauft, freilich schwer ist es mir doch geworden.

— Ja, das läßt sich denken, fiel Krieger ein, ein Mann, wie Sie, der mit Leib und Seele an seinem Gute hing, der dasselbe, — ich darf Ihnen das sagen, ohne Ihnen zu schmeicheln — zu einem wahren Muster Gute geschaffen hatte — der trennt sich natürlich nicht leicht von dem langjährigen Schauplatz seiner Thaten. Aber Sie müssen einen hübschen Preis erhalten haben?

— Nun ja, ich bin zufrieden, nickte Werner.

— Ich will nicht indiscret sein, drängte Krieger, aber ich sollte meinen, daß Sie gewiß an die 200,000 Thaler erhalten haben?

— Na, so arg ist es denn doch nicht, lachte Werner, das wäre doch zu unverschämt gewesen, aber freilich 170,000 Thaler habe ich bekommen, und da der Käufer ein wohlhabenderer Mann ist, so hat er mir 70,000 Thaler baar ausgezahlt. Den Rest habe ich ihm — Schulden hatte ich ja, Gott sei Dank, seit Jahren nicht mehr — in zwei Raten auf fünf und zehn Jahre stehen lassen.

— Das war ein schönes, glattes Geschäft, zu dem ich Ihnen von Herzen gratulire, entgegnete Krieger und betrachtete den alten Herrn mit unverkennbarer Bewunderung und Zärtlichkeit. Da können Sie schon in der Stadt ganz nach Ihrem Behagen leben. Und nun wollen Sie hierherziehen?

— Freilich will ich das; ich bin gestern hier angekommen, um mir eine Wohnung zu suchen. In vierzehn Tagen muß ich das Feld räumen; dann lasse ich meine Sachen herkommen und hole meine Frau nach. Ich bin heute schon den ganzen Morgen in der Stadt umhergelaufen und habe mir Wohnungen angesehen, allein bis jetzt habe ich noch nicht gefunden, was ich suche. Vielleicht könnten Sie mir einen Fingerzeig geben?

— Mit Freuden soll das geschehen, betheuerte Krieger, umsonst, als ich zufälligerweise einen Bekannten habe, welcher neben anderen Geschäften, die er betreibt, auch Wohnungsvermietungen gegen eine mäßigen Provision vermittelt, dabei als sehr reell bekannt ist und schon um mir gegenüber Ihnen entgegenzukommen, Alles daran setzen wird, Ihnen noch heute eine Ihnen gewiß in jeder Hinsicht konvenierende Wohnung anzuschaffen.

— Das wäre ja ganz vortrefflich und von Ihnen sehr freundlich, meinte Herr Werner. Aber Sie werden doch durch mich nicht in Ihren Geschäften —

— Nicht im Mindesten werde ich gestört, fiel Krieger ein. Meine Zeit gehört augenblicklich Ihnen, mein hochverehrter Freund, ich freue mich, daß es mir vergönnt ist, Ihnen durch eine kleine Gefälligkeit meinen Dank für die vielen Beweise des Wohlwollens abzutragen, welches Sie mir stets bewiesen haben. Aber nun kommen Sie, damit wir den Mann nicht etwa verfehlen.

Die Beiden brachen auf, nahmen eine Droschke und fuhren einem entfernten Stadttheile zu.

Als sie bei der Wohnung des Agenten angekommen waren, ging Krieger vorerst allein in dieselbe, um, wie er meinte, erst nachzusehen, ob der Gesuchte auch anwesend sei. Er traf ihn, und wenige leise gesprochene Worte genügten zur gegenseitigen Verständigung. Krieger holte darauf Herrn Werner und stellte ihn dem Agenten vor. Dieser — er nannte sich Peiser — empfing sie mit kagenähnlicher Freundlichkeit; er trug eine blaue Brille mit mächtigen Gläsern, hinter denen seine Augen ungestört ihre Beobachtungen anstellen konnten. Und das thaten sie auch reichlich, indem sie sich bald auf Werner bald auf Krieger richteten.

Nachdem Werner seine Anforderungen genannt hatte, schlug der Agent in seinen Büchern nach, aus denen er mehrere Wohnungen notirte. Dann bestiegen die drei Herren abermals eine Droschke, um die Quartiere in Augenschein zu nehmen. Es dauerte nicht zwei Stunden und Werner hatte eine ihm passend erscheinende Wohnung gemiethet, in einem der besten Stadttheile gelegen. Freilich war sie nicht billig, aber „Geld spielt ja keine Rolle“ lachte Krieger.

## 2. Der Abschied.

Schon am andern Morgen kehrte Werner nach seinem bisherigen und nun verkauften Gute Marienau zurück, um den Umzug von dort zu bewerkstelligen. Die Fahrt geschah zum größten Theil auf der Eisenbahn; auf der letzten Station nahm er einen Wagen, mit welchem er den Rest der Reise in reichlich drei Stunden zurücklegte.

Es war zur Vesperzeit, als Werner in Marienau anlangte; er wurde bei seiner Ankunft von seiner Frau und seinem Gutsnachfolger, einem Herrn Lobe, begrüßt, welche in der nach dem Garten hinausgelegenen Veranda gemeinschaftlich den Kaffee einnahmen.

— So zeitig hätte ich Dich noch nicht zurück erwartet, Alterchen, scherzte Frau Werner; ich hegte sogar eine leise Befürchtung, Du würdest in der Stadt erst ein wenig Deine Freiheit genießen, ehe Du zu Deiner gestrengen Herrin zurückkehrtest.

— Das habe ich auch redlich gethan, lachte Werner, ich bin in der kurzen Zeit ganz fürchterlich lieblich gewesen; weil ich aber Neue empfand und, durch einen glücklichen Zufall begünstigt, zu einer Wohnung kam, die Dir gewiß gefallen wird, so kehrte ich so schnell als möglich zurück, damit wir unserm freundlichen Gastgeber — bei diesen Worten wandte er sich an Herrn Lobe — nicht allzu lange eine Störung sind.

— Ich bitte Sie um Alles in der Welt, fiel Lobe verbindlichst ein, von dergleichen sprechen Sie nicht. Wir werden uns schon einzurichten suchen, obgleich es selbstverständlich Ihnen wie mir angenehm sein wird, sich schließlich zu arrangiren.

— Wo hast Du sogleich eine passende Wohnung gefunden, lieber Mann? fragte Frau Werner. Ich hätte nicht geglaubt, daß dies mitten im Quartal so schnell geschehen würde.

Werner erzählte nun, wie er mit Krieger zusammengetroffen sei und seine Frau erinnerte sich auch bald des jungen Mannes, wie sie ihn immer noch nannte, obgleich mehr als zehn Jahre verfloßen, seitdem sie ihn gesehen. Das war ja ein recht glückliches Zusammentreffen, meinte sie; es ist recht anhänglich von Herrn Krieger, daß er sich Deiner so thätig angenommen hat, ich werde ihm noch besonders dafür danken, wenn ich ihn, wie ich hoffe, später bei mir sehen werde.

Die nächsten Tage waren, wie dies in dergleichen Fällen immer zu sein pflegt, voller Unruhe und Wunder. Für den neuen Besitzer traf ein Möbelwagen ein, dessen Inhalt zur Genüge zeigte, daß jener, obgleich noch Junggeselle, die Kunst verstand, sich sein Nest wohllich und behaglich einzurichten. Freilich waren es nur einige wenige Zimmer im großen Herrenhause, aber diese sollten im modernsten Style ausgestattet werden. Diese Räume, welche der neue Gutsherr für sich ausgewählt hatte, mußten natürlich von dem alten Besitzer geräumt werden; da sie aber vorher noch mit Hilfe von Maurer, Tischler, Maler und Tapezierer ein modernes Gewand anziehen sollten, so wurde die eben angekommene Hauseinrichtung in anderen Zimmern untergebracht.

Zu gleicher Zeit kramte Frau Werner in den Räumen, in welchen sie so lange Jahre geschaltet hatte. Nach Rücksprache mit ihrem Manne wurde schon mit Rücksicht auf den weiten Transport und die kleinere Wohnung in der Stadt eine Rüstung unter dem Vorhandenen vorgenommen und nur ein kleinerer und besserer Theil davon zur Mitnahme bestimmt. Freilich war er immer noch beträchtlich genug, denn es wurde den beiden alten Leuten in der That recht schwer, sich von dem Einen oder Anderen zu trennen, was für sie aus diesem oder jenem Grunde ein besonderes Interesse hatte. Es knüpften sich ja an diese Gegenstände so mannigfache Erinnerungen aus guten und bösen Tagen! Außerdem aber birgt so ein Herrenhaus auf dem Lande, in welchem eine strebsame Familie ein Menschenalter und mehr zugebracht hat, der Gegenstände so vielfache; zu der Ausstattung der jungen Frau, mit welcher immer gewöhnlich der Anfang demacht wird, sammelt sich von Jahr zu Jahr bei fortschreitendem Wohlstand Neues, und schließlich sind die Räume, auch wenn sie noch so umfangreich sind, kaum ausreichend, um die zunehmende Fülle in sich aufzunehmen.

Alle die Gegenstände, von welchen man sich trennen wollte, wurden in die unteren Räume des Speichers geschafft und sollten hier in den nächsten Tagen in öffentlicher Auktion verkauft werden. Es war dieserhalb bereits mit dem Auktionator in dem betreffenden Landstädtchen Rücksprache genommen und durch diesen im Wochenblatte und durch Aushänge in den Dörfern der Umgegend der Termin bestimmt worden.

Indem das Herrenhaus von Marienau sich allmählich leerte, bot dasselbe mehr und mehr einen nichts weniger als anheimelnden Anblick dar; Gardinen, Vorhänge und andere dergleichen Verzierungen waren heruntergenommen, und Sonne und Mond schienen ungehindert durch die Scheiben in die fast wüst erscheinenden Räume hinein, welche vor Kurzem noch so wohllich und traulich gewesen waren. Ueberall standen Kisten, entweder vollständig gepackt, oder bereit, das Heiligthum der Hausfrau in sich aufzunehmen, die Linnen, das Bettzeug, das Porzellan, die Glaswaaren und endlich das Silberzeug. Die Tischler hämmerten den ganzen Tag, daß es durch das Haus dröhnte: Kisten wurden vernagelt, die für den Transport bestimmten Meubles emballirt. Mitten drin aber in dem Chaos bewegte sich von Morgens bis Abends Frau Werner in gewohnter Rührigkeit, ihre Anordnungen, wie dies bisher immer geschehen, in rühriger, bestimmter Weise gebend.

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischtes.

\* Zuchthaussträflinge als Räuber. Aus Krakau schreibt dem Wiener „Fremdenblatt“ ein eben aus Warschau angekommener Handelsreisender folgende, nur in Rußland mögliche Begebenheit: In dem Städtchen Saminoff im Nowogroder Kreise fanden seit längerer Zeit fast Nacht für Nacht durch unbekannte Verbrecher, die in Banden von vier bis acht Mann erschienen, äußerst kühne Raubfälle und verwegene Einbrüche statt, durch welche vorzugsweise die wohlhabendere israelitische Bevölkerung zu leiden hatte. Lange wollte es der Ortspolizei nicht gelingen, Licht in diese dunkle Affaire zu bringen. Vor Kurzem wurden aber die angestregten Bemühungen durch Zuhilfenahme einiger tüchtiger Polizisten aus Nowogrodek mit Erfolg gekrönt und konnten mehrere der frechen Räuber auf frischer That überrascht und erst nach hartnäckigem Widerstande von der Uebermacht bildenden Polizeimannschaft festgenommen werden. Die mit den fünf Raubgejellen vorgenommenen Verhöre stellten nun die überraschende Thatsache heraus, daß die Verbrecher drei Sträflinge aus dem Zuchthause in Nowogrodek waren, die mit zwei ihrer Gefängniswächter in das benachbarte Städtchen Saminoff auf Raub auszuziehen pflegten und mit dem Morgengrauen stets glücklich in ihre Zellen heimkehrten, die mitgebrachte Beute im Gefängniß selbst verbergend. Sie wußten hierfür im Einverständnis mit den Gefängniswärtern so gute Verstecke zu finden, daß die nicht an der Affaire theilhaftigen Beamten der Zuchthausverwaltung keine Ahnung davon haben konnten. Nachdem aber die Polizei von Saminoff diese nächtlichen Raubzüge, an denen sich acht Aufseher und zwanzig Häftlinge theilhaft hatten, aufgedeckt hatte, wurde auf höhere Anordnung eine strenge Durchsuchung des Zuchthaus vorgenommen, die erstaunliche Dinge zu Tage förderte. Unter den Fußböden wurden ganze Niederlagen der verschiedensten, meist nur den Juden geraubten Waaren aufgefunden. Am zahlreichsten vertreten waren unter den gefundenen Sachen Rum- und Branntweinflaschen, die meistens jedoch in geleertem Zustande, was erkennen läßt, daß die räuberischen Zuchthäusler bei ihren nächtlichen Beutezügen auch auf einen kräftigen Trunk Bedacht nahmen.

\* Die Gefahr des Schnupfens. „August“ sagte ein Auflader zum andern, „schnuppe keinen sauren Tabak.“ — „Warum denn nicht?“ — „Du hast eine Kuppernase; wenn da der saure Tabak daran kommt, entsteht Trännspean, und damit kannst Du Dir verjisten.“

\* Das neueste Lied vom Rhein. Es ist Gefangensstunde. Der Lehrer beginnt: „Zuerst, meine Lieben, wollen wir die Nacht am Rhein singen!“ — Dies geschieht, worauf der Lehrer fortfährt: „Nun wollen wir noch ein anderes Lied vom Rhein singen. Kennst Du noch ein anderes Lied vom Rhein? — Du? — Du? — Aber es giebt ja doch deren so viele. Weiß denn Keiner von Euch ein Lied vom Rhein?“ — Große Pause. Endlich erhebt sich ein kleiner Knirps: „Ja, Herr Lehrer.“ — „Schön, mein Lieber, so singe uns doch.“ — Und frisch und munter beginnt der Junge: „Kommen Sie rein, kommen Sie rein, kommen Sie rein, in die gute Stube etc.“